

Kultur & Leben

WOCHENENDE, 21./22. NOVEMBER 2015

www.merkur.de Telefon: (089) 53 06-447 Telefax: (089) 53 06-86 55 kultur@merkur.de

SEITE 17

Der Robin Hood des Kunstmarkts

Die Münchner Galerie Kronsbein zeigt in „Crossover“ neben Pop Art auch Werke des Graffiti-Künstlers Banksy

VON KATJA KRAFT

Ein bisschen stolz ist sie schon. Darf sie auch sein. Hat schließlich nicht jeder einen Banksy an der Wand hängen. Sarah Kronsbein steht in der von ihr geleiteten Galerie an der Wurzerstraße 12 in München, orangefarbener Pulli, violette Ohrringe, dunkler Nagellack. Ziemlich cool. Im Sinne von lässig, denn kalt ist hier rein gar nichts. Farben allüberall leuchten von den Wänden in Betonoptik. Mitendrin die 35-Jährige, mit ihrem Lachen und dem knalligen Outfit passt sie in diese Pop-Art-Szenerie wie der Farblecks auf die Leinwand.

Werke all der großen Namen hängen in der derzeitigen Ausstellung „Crossover“: Warhol, Koons, Wesselmann. Und dann, da rechts in der Ecke, die beiden kleineren schwarzen Rahmen – in einem eine aufgespritzte Maus mit Kamera, im anderen ein Mädchen unterm Regenschirm. Wert: zusammen knapp 300 000 Euro. Zwei echte Banksys eben.

Wie sie da herangekommen ist? Kronsbein grinst. „Ja, das Beschaffen ist nicht einfach.“ Schließlich weiß man gar nicht, wer der Mann ist, der sich Banksy nennt und überall auf der Welt seine künstlerischen Spuren hinterlässt. So viel ist klar: Der Graffiti-Sprayer ist Brite und liebt es zu provozieren, die durch die Großstädte hetzenden Passanten zum Nachdenken anzuregen – mit seinen Schablonengraffiti, an Hauswände gesprüht. Er hängt seine eigenen Werke auch schon mal heimlich ins Museum, von den Kuratoren unbemerkt; oder vertickt seine Bilder, die sonst zu sechsstelligen Summen gehandelt werden, im New Yorker Central Park an unbedarfte Laien, die gar nicht wissen, welchen Kunstschatz sie beim Trödeln erwerben.

„Banksy ist ein Phänomen, eine Ausnahmeerscheinung. Kaum ein Künstler aus der



Begehrte Street Art: Banksy, dessen Identität unbekannt ist, spielt gern mit dem Überraschungseffekt.



Leidenschaftliche Kunsthändlerin: Sarah Kronsbein, die seit rund drei Jahren in München die Galerie ihres Vaters führt.

FOTOS: KLAUS HAAG

Szene hat es geschafft, solche Preise zu erzielen“, sagt Galeristin Kronsbein. Die Szene, sie nennt sich Urban Art und ist gewissermaßen die Weiterführung von Pop Art à la Roy Lichtenstein und Keith Haring. Der Grundgedanke: überall im öffentlichen Raum künstlerische Fingerabdrücke zu hinterlassen. Eine Botschaft zu vermitteln. Oftmals unerkannt, weil oftmals verboten. Banksy treibt das Ganze auf die Spitze. „Ihn umweht so etwas Mystisches, weil er auch über die Sozialen Netzwerke seine Botschaften aussendet, mit seinen Werken plötzlich wie aus dem Nichts auftaucht – und doch niemand weiß, wer er ist“, erklärt Kronsbein.

Vor allem aber seine politischen Statements und sein soziales Engagement ließen ihn zum Robin Hood des Kunstmarkts werden. Wenn er die Tür eines von der



Seltene Stücke: Arbeiten des Graffiti-Künstlers Banksy sind auf Mauern, weniger in Galerien zu finden.

Schließung bedrohten Jugendclubs besprüht, die dann für über 400 000 Pfund verkauft wird, und die Einrichtung rettet; oder Katzenbabys auf Trümmer in Gaza sprayt. „Das macht ihn auch sympathisch, dass bei solchen Aktionen nicht der wirtschaftliche Konsumgedanke dahintersteht, sondern eine Überzeugung“, findet Kronsbein.

Urban Art in Reinform: für jeden zu haben, weil öffentlich zugänglich. Aber wenn die Bilder nun hier in der Galerie hängen, nur ein paar Schritte von der prächtigen Maximilianstraße entfernt – widerspricht das nicht diesem demokratischen Kunstgedanken (siehe auch www.heimatshop-bayern.de/kunst/)? Eben nicht, sagt dazu die Galeristin. „Der Künstler hat etwas zu sagen. Das kann er einerseits über die Straße. Und zusätzlich über den Kunstmarkt. Die Aussage eines Bil-

des fällt doch nicht weg nur dadurch, dass man es käuflich erwerben kann“, betont sie. Denn die Originalwerke an den vielen Fassaden überall auf der Welt, sie blieben ja. Und jeder, der von ihnen berührt ist, kann sie kostenlos fotografieren, einen Abdruck erstellen und ihn an die Wand hängen. Oder eben – mit dem nötigen Kleingeld – ein Original erwerben. „Wenn es jemanden glücklich macht, diese Kunst in seiner Wohnung jeden Tag sehen zu können – was ist negativ daran? Ich bin der Meinung: Alles, was Positives bewirkt und was keinem schadet, kann nicht falsch sein.“

Bis 11. Februar 2016, dienstags bis freitags 11 bis 18 Uhr, samstags 11 bis 16 Uhr und nach Vereinbarung unter der Telefonnummer 089/ 23 23 97 68; Wurzerstraße 12.

Ted-Tom oder Tod-Tem

Premiere von „Die Oppelts haben ihr Haus verkauft“ im Münchner TamS

VON MALVE GRADINGER

Grausam-komisch, sprachexplosiv, schlichtweg abgefahren sind David Gieselmanns Stücke, in die er seine satirische Weltsicht packt. Nach vierjährigem Studium „Szenisches Schreiben“ hatte er seinen Durchbruch 2000 mit „Herr Kolpert“. Jetzt inszenierte Judith von Radetzky sein Stück „Die Oppelts haben ihr Haus verkauft“ (2014) fürs Münchner TamS.

Claudia Karpfinger hat die Bühne linienklar und in hellem Pastellton gehalten. Was jetzt hier abgeht, ist ja verschnörkelt genug: Pia verwirklicht ihren amerikanischen Traum – betuchter Ehemann, Eigenheim, Schwelgen im US-Fress-und-Plastik-Paradies – mit dem schon zuvor ausgewanderten deutschen Ted. Der verliert durch die Finanzkrise seinen Job. Plan B von Pia (in Catalina Navarro Kirners Augen sieht man regelrecht Dollarnoten aufleuchten): Heirat mit Teds gut verdienendem Zwillingsbruder Tom. Das erspart die Beziehungsumgewöhnung!

Urplötzlich polt sich die bis dahin pragmatische Pia um auf die Verheißungen der Seherin Laura Ambrosia Gudmund. Pia und Tom werden

darum Lauras Nachbarn in einem Haus, das die Oppelts verkaufen mussten. Wegen eben der Finanzkrise, die Autor Gieselmann jedoch – und da hakt sein Stück – thematisch aus den Augen verliert im Zuge des nun aufschwelgenden psycho-surrealen Verwirrspiels. Während Beles Adams skurrile Esoterik-Vermarkterin Laura, beständig im Clinch mit ihrem Sohn und Manager Peter, den Burchard Dabinnus zähneknirschend-demütigt gibt, in ein Zeit-Raum-Kontinuum hinü-

berschwebt, fallen in diesem „Ob-Raum“ Ted und Tom, die sich ja hassen, in einer Person zusammen, und fliehen Pia und Peter als neues Ehepaar. Ted-Tom oder Tod-Tem, den Stephan M. Fischer tapfer in Turnschuh und Stiefel absolviert, erlebt jetzt von der leider gerade heilerisch machtlos Laura eine Persönlichkeitstrennung. Und Peter quält sich zu der endgültigen Abnabelung von seiner Mutter.

Dies alles ein ziemliches Esoterik-Comic-Gewölk. Er-

kennnisgewinn? Wenn überhaupt, dann nur, dass der Mensch eine Orientierung sucht. Ansonsten ist es eine schräge Spaßgeschichte, mit viel, manchmal auch albernem Sprachwitz (ein „Spirifitär“ hat spiritistische Defizite). Die Darsteller waren gut. Und doch, man kann es nicht ganz erklären, hat der Abend nicht in der erwarteten Leichtigkeit abgehoben.

Vorstellungen

bis 12. Dezember, jeweils Mi. bis Sa.; Telefon 089/ 34 58 90.



Kämpfen sich durch ein irres Verwirrspiel: Catalina Navarro Kirner, Beles Adam, Burchard Dabinnus und Stephan M. Fischer (v. li.).

FOTO: HILDA LOBINGER

„Ein Fest fürs Leben“

Hemingways Paris-Eloge erlebt jetzt einen Boom

Zentrum des Savoir-vivre. Kurz: „Paris – ein Fest fürs Leben“. So heißt auch ein Klassiker von Ernest Hemingway (1899–1961). Der Autor hat seit den Terroranschlägen in Paris vom 13. November Hochkonjunktur in Frankreich. Dort gehörte das Buch in der Woche nach den Attentaten plötzlich zu den meistverkauften Titeln, war am Freitag sogar auf Platz eins, noch vor dem neuen „Asterix“. Und in Pariser Buchhandlungen droht der Nachschub zu versiegen.

In „Paris“ schildert Hemingway autobiografisch gefärbte Szenen aus dem Paris der Zwanzigerjahre. Es erschien 1964, postum, unter dem englischen Titel „A Move-

able Feast“. Mitauslöser für den Hemingway-Boom war ein Beitrag des französischen Fernsehsenders BFMTV, in dem eine Dame kämpferisch die Lage nach den Anschlägen reflektierte und das Buch erwähnte. „Es ist sehr wichtig, ‚Paris – ein Fest fürs Leben‘ von Hemingway mehrmals zu lesen, denn wir sind eine sehr alte Zivilisation, und wir tragen unsere Werte sehr stolz“, sagte die 77-Jährige. Sie wurde als Danielle und Ex-Anwältin identifiziert. Sie sagte: „Wir verbrüdern uns mit den fünf Millionen Muslimen, die ihre Religion frei und friedlich ausüben. Und wir werden kämpfen gegen die 10 000 Barbaren, die angeblich im Namen von Allah töten.“ dpa

MUSIK-CHARTS: ROCK/POP

Die zehn meistverkauften Alben der Woche

Titel – Interpret	Vorwoche
1. Weihnachten – Helene Fischer	neu
2. Made In The A.M. – One Direction	neu
3. Purpose – Justin Bieber	neu
4. Tabaluga – Es lebe die Freundschaft! – Peter Maffay	3
5. Muttersprache – Sarah Connor	4
6. Slowhand at 70, live at the Royal Albert Hall – Eric Clapton	neu
7. Jeff Lynne's ELO, alone in the Universe – Electric Light Orch.	neu
8. Cla\$\$ic – Bushido & Shindy	1
9. Von Liebe, Tod und Freiheit – Santiano	9
10. Farbenspiel – Helene Fischer	13

UNSERE KURZKRITIKEN

BUCH

Wer weiß schon, dass das deutsche Wort „umzingeln“ vom lateinischen Wort „cingulum“ (der Gürtel) kommt? Dem im Grunde überflüssigen deutschen Präfix „um-“ folgte das „cingul“ mit „zingeln“, was im Lateinischen das „um ... herum“ schon enthält. So erklärt es der renommierte Althilologe und Althistoriker Karl Wilhelm Weeber. In seinem unterhaltsamen Lexikon tritt er den verblüffenden Beweis an, dass das ganz normale Alltagsdeutsch wesentlich mehr Griechisch und Latein enthält, als wir alle es vermuten. Beim Blättern kann man nur staunen: Was, auch das? hilo

Hervorragend ★★★★★



Karl Wilhelm Weeber: „Super! Griechische und lateinische Wörter im Deutschen“. Reclam, 330 S., 19,95 Euro.

Anzeige

LITERATURFEST MÜNCHEN 2015 18/11 bis 06/12

56. MÜNCHNER BÜCHERSCHAU

forum autoren KURATOR 2015 ALBERT OSTERMAIER

Literaturhaus München

#litmuc15 literaturfest-muenchen.de

CD

Gleich zehn Welterstein-spielungen finden sich unter den 14 Titeln, mit denen Max Emanuel Cencic den Zuhörer in die barocke Opermetropole Neapel entführt. Affektgeladene Miniaturen, die dem Countertenor reichlich Gelegenheit bieten, sein stimmakrobatisches Können auszuspielen, ohne dabei jedoch die virtuose Form über den emotionalen Inhalt zu stellen. Neben Cencic tragen auch die engagierten ans Werk gehenden Musiker des Ensembles „Il pomo d'oro“ ihren Teil dazu bei, um diese Fundstücke aus den Archiven ordentlich zu entstauben. hel

Hörsenswert ★★★★★



Max Emanuel Cencic: „Arie Napoletane“ (Decca).